

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Dienstag, den 2. Mai 1916. Nr. 122.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Einstellung von Leichenexhumierungen vom 1. Mai bis 1. Oktober 1916.

(Armeeoberkommando-Erlass Q. Op. Nr. 34.066 vom 23. April 1916.)

Aus sanitären Gründen wird für den gesamten Operations- und Etappenbereich vom 1. Mai bis 1. Oktober 1916 die Ausgrabung und Ueberführung von Leichen Gefallener sowie an Krankheiten und Wunden Gestorbener untersagt.

Bereits bewilligte Ausgrabungen, bezw. Ueberführungen dürfen im Monat Mai noch durchgeführt werden.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 1. Mai 1916. Wien, 1. Mai 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Im Adamellogebiet wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fargoridapass richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpini ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Die Winkelzüge der Entente.

Griechenland, der schwer bedrückte Staat im Südosten Europas, steht wieder vor einer neuen Krise, die grosse Gefahren für das Land in sich schliesst. Seit der Landung der Ententetruppen in Saloniki zu Beginn des Oktobers 1915 befindet sich dieses Reich in einer wohl einzig dastehenden Situation. Unsere Feinde, die es mit den Völkerrechtsbegriffen, auch dem Schein nach, nicht mehr ernst nehmen, haben zwar Griechenland versichert, dass alle Aktionen, die auf seinem Territorium stattfinden, lediglich vorübergehender Natur sind, dass die Souveränität des Landes unangetastet bleibt. Diese blossen Versprechungen können aber nicht den Eindruck verwischen, dass die Einschnürung Griechenlands planmässig vorgesehen war und planmässig durchgeführt wurde.

Nach aussen hin hatte es den Anschein, als hätten sich die Engländer und Franzosen seit der Besetzung Korfus und der Umwandlung Salonikis in eine stark befestigte Stellung darauf beschränkt, von Zeit zu Zeit in minder wichtigen Fragen Griechenland verspüren zu lassen, dass es nicht mehr Herr seiner Entschlüsse sei. So wissen wir von der Beschlagnahme griechischer Postsendungen, von der Durchsuchung griechischer Plätze nach Depots für deutsche Unterseeboote, von der Sprengung wichtiger Eisenbahnbrücken und so weiter. Vor wenigen Tagen ist nun die Entente mit der Forderung an Griechenland herangetreten, die Beförderung der auf Korfu konzentrierten Reste der serbischen Armee nach Saloniki auf mazedonischen Bahnen zu gestatten. Griechenland hat diese Forderung rundweg abgelehnt.

Als der Krieg gegen Serbien in jene Phase trat, da das nahende Verderben von Norden her die serbische Armee durch das zerklüftete Bergland ans Meer trieb, erhob sich die Frage, wie Griechenland seinen Verbündeten aus den Balkankriegen wohl behandeln werde. Es ist noch erinnerlich, dass Griechenland damals ganz energische Verwahrung dagegen eingelegt hat, dass serbische Truppen auf ihrem Rückzug die griechische Grenze überschreiten. Tatsächlich mussten sich die Trümmer des serbischen Heeres durch Albanien an die Adria retten. Die Nachricht von der beabsichtigten Zusammenziehung der serbischen Truppen in Saloniki war bereits zu uns gedrungen, ehe Sonnino sie in seinem Exposé offiziell mitgeteilt hatte. Welchen Nachdruck die Entente auf diese Unterstützung legt, sieht man daraus, wie eindringlich sie jetzt in Mazedonien Bahnen für sich beansprucht.

Die griechische Regierung hat ihren festen Willen kundgetan, unter keinen Umständen die Bewilligung zu diesem Bruch der Neutralität zu geben. Sie hat ein für allemal erklärt, dass sie den Bündnisfall für Serbien, wie er zur Zeit des Balkankrieges bestand, nicht mehr anerkenne, da dieses Bündnis lediglich gegen die Türkei gerichtet war. Eine offizielle Meldung aus Athen bestätigt nun, wie kritisch die Lage ist, und einer Nachricht des „Russkoje Slowo" ist zu entnehmen, dass man in England ein rücksichtsloses Vorgehen gegen Griechenland ernsthaft erwägt. Erhofft man sich doch nach Ansammlung einer genügend starken Armee in Saloniki den Durchbruch in die Türkei. Inzwischen scheinen die Umtriebe der Entente in Griechenland neuen Boden gewonnen zu haben. Der Söldling der Entente, Venizelos, ist in Mytilene, das seit dem 1. August 1915 von den Engländern besetzt ist, als Kandidat für die Deputiertenkammer aufgestellt worden. Die Beschlagnahme von Postsendungen wird fortgesetzt, und grösste Empörung erregt es in griechischen Regierungskreisen, dass die Transporte von serbischen Truppen von Korfu aus unausgesetzt, trotz des Protestes, über griechisches Gebiet andauern.

Das geknechtete Land sieht neuen Bedrohungen seiner Integrität entgegen und der Uebermut der Entente gewinnt angesichts der Zwangslage, in der sich Griechenland befindet, neue Hoffnung, auf dem Balkan, der so oft schon die Pläne der Entente scheitern sah, endlich Erfolge zu erringen. Aber auch hier dürfte sich die Entente, wie in früheren Fällen, arg verrechnen.

e. s.

TELEGRAMME.

Der Bürgerkrieg in Irland.

Dublin ein regelrechtes Schlachtfeld.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 1. Mai.

Nach Berichten aus England haben Freitag und Samstag neue Truppenlandungen in Irland stattgefunden.

Ritzaus Bureau schildert nach Berichten eines Augenzeugen Dublin als regelrechtes Schlachtfeld mit Schützengräben in den Strassen und Plätzen sowie mit Maschinengewehren und Kanonen in Tätigkeit. Reiterabteilungen hauen auf die Bevölkerung ein, die sich verzweifelt wehrt.

Von den Fenstern werden Bomben geworfen und die Truppen stürmen mit Hurra Gebäude, die von den Rebellen besetzt sind.

Ausdehnung der Kämpfe auf die Provinz.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 1. Mai.

Londoner Meldungen besagen, dass die irischen Freiheitskämpfe sich auf mehrere Grafschaften ausgedehnt haben. Es finden ganz systematische Gefechte statt.

In Dublin wüten Brände, besonders in der Sackville-Street. Die englischen Truppen werden auch aus dem Hinterhalt von den Revolutionären angegriffen.

120.000 Aufständische in Dublin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 1. Mai.

„Daily Mail" meldet aus Irland: Die Mitglieder von Sinn Fein arbeiten mit Explosivstoffen, die am Ostersonntag in den Steinkohlenwerken von Blessington beschafft wurden. Auf Automobilen wurde das Sprengmaterial nach Dublin befördert und ausgiebig davon Gebrauch gemacht.

In Dublin beträgt die Zahl der Aufständischen 120.000; jeder hat ein Gewehr und auch Maschinengewehre erblickt man.

Die Zahl der Toten und Verwundeten ist sehr gross, auch britische Bürger wurden getötet. Die Verteidigung gegen die Regierungstruppen ist überall verzweifelt entschlossen.

Zahlreiche Tote.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 1. Mai.

Die Zahl der Toten und Verwundeten in Dublin ist beträchtlich. Mehrere Friedensrichter haben ihr Leben verloren.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 30. April. Berlin, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givenchy-en-Gohelle, ohne einen Erfolg zu erreichen. Nördlich der Somme und nordwestlich der Oise fanden für uns erfolgreiche Patroillengefechte statt.

Links der Maas griffen gestern abends starke französische Kräfte unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann" und die anschliessenden Linien bis nördlich des Caurettes-Wäldchens an. Nach heftigen Kämpfen auf dem Ostabfall der Höhe wurde der Angriff abgeschlagen.

Rechts des Flusses scheiterte ein feindlicher Vorstoss nordwestlich des Gehöftes Thiaumont. Ein deutscher Flieger schoss über Verdun Belleray im Kampfe mit drei Gegnern einen derselben ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Narocz-Sees wurden nachts noch vier russische Geschütze und ein Maschinengewehr erbeutet, sowie 84 Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues!

Oberste Heeresleitung.

Verheerungen in Dublin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 1. Mai.

Der „Daily Mail" zufolge richtete die Beschiessung in Dublin grosse Verheerungen an.

Barrikaden wurden aus allerlei Gerät und umgestürzten Fahrzeugen errichtet. Die Aufständischen haben noch immer einige Gebäude in Händen.

Die Furcht vor einer allgemeinen Revolution.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 1. Mai.

„A Vilag" meldet aus Amsterdam: Lord Counteray erklärte im Unterhause, die Fortsetzung eines Krieges über eine gewisse Grenze hinaus werde eine Revolution in ganz England zur Folge haben.

Die irische Agitation in Amerika.

London, 1. Mai. (KB.)

„Times" weist auf die Grösse der antienglischen Agitation der irischen Amerikaner hin.

Im März fand in New-York die grösste von allen bisherigen Versammlungen der Irländer statt, die es je gegeben hat. Die angesehendsten irländisch-amerikanischen Blätter hatten immer England bekämpft. Die Irländer New-Yorks haben sicher durch ein chiffriertes Telegramm bereits 22 Stunden vor der Nachricht über die Gefangennahme Casements von dem Aufstande in Irland Kenntnis erhalten.

Wilson hat England gewarnt.

London, 1. Mai. (KB.)

„Times" berichtet aus Washington: „Gaelie American" macht Wilson Vorwürfe, dass er für die Verhaftung Casements verantwortlich sei, weil er die englische Regierung durch ein Kabinettsmitglied gewarnt habe.

Eine englische Meldung vom nahen Ende des Aufstandes.

London, 30. April. (KB.)

Amtlich wird mitgeteilt: Die Lage in Dublin ist viel befriedigender. Im Lande bleibt noch viel zu tun übrig, was Zeit in Anspruch nehmen wird. Aber der befehligende Offizier hofft, dass der Aufstand zusammengebrochen ist.

Gestern nachts wurden von den Führern der Aufständischen in Dublin an die Rebellen-Ausschüsse in den verschiedenen Bezirken Boten abgeschickt mit der Anordnung, sich zu ergeben. Die Geistlichkeit und die irische Polizei tun ihr Möglichstes, um diese Weisung zu verbreiten.

In Dublin selbst ergaben sich die Aufständischen in den Hauptbollwerken aus freien Stücken. Bisher wurden 707 Personen gefangen genommen. Die Rebellen von Ennesoorthy und Ashbourne sandten Abordnungen nach Dublin, weil sie die Botschaft aus Dublin, sich zu ergeben, nicht glauben. Inzwischen herrscht Waffenstillstand. In Culway lösen sich die Scharen der Aufständischen auf.

Sonst ist die Lage normal.

Ein Misstrauensvotum für die irländische Regierung.

Frankfurt, 1. Mai. (KB.)

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London: Sir Henri Craig wird am nächsten Dienstag im Unterhause folgende Resolution vorschlagen:

Das Haus hegt gegen die Verwaltung Irlands ein stetes Misstrauen und ist überzeugt, dass die jetzige Verwaltung bereits so grosse Gefahren für die allgemeine Wohlfahrt verursacht hat, dass bei Fortsetzung der gegenwärtigen Politik die Lage noch gefährlicher werden wird.

Seine Majestät wird deshalb ehrerbietigst ersucht, den gegenwärtigen Lordleutnant für Irland Lord Winburn und den Staatssekretär für Irland Minister Birrel ihrer Posten zu entheben. Ferner ist sofort eine Kommission zu ernennen, um die Lage zu untersuchen und einen Bericht darüber zusammenzustellen.

Die Vorgeschichte des Aufstandes.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. Mai.

Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien" schreibt über die Einzelheiten der irländischen Bewegung: Die Polizei in Cork hatte am 16. März in den Wohnungen der Mitglieder von Sinn Fein Waffen und Munition beschlagnahmt. Am 17. März fanden in Turlamore anlässlich der Assentierungen lebhafte Demonstrationen statt. Am folgenden Tage wurden revolutionäre Flugschriften verteilt.

Am 22. März wurden in Dublin Zeitungsdruckereien zerstört. Am 25. März fanden in den Wohnungen der Anhänger von Sinn Fein Hausdurchsuchungen statt, die viele Verhaftungen zur Folge hatten. Am 31. März wurden grosse Volksversammlungen abgehalten, wobei es zu Unruhen kam und die Polizei von den Revolvern Gebrauch machte.

Am 4. April fand der amerikanisch-irische Kongress statt, auf dem ein Mitglied eine Million Dollars verlangte, um die Revolte zu organisieren. Am 10. April wurde ein Automobil mit Waffen und Munition beschlagnahmt. Am 14. April wies die Dubliner Stadtvertretung eine neue Besteuerungsvorlage zurück. Am 23. April endlich wurde ein Unterseeboot angehalten, das Waffen und Munition transportierte.

Die Wehrpflichtkrise in England.

Schwierige Lage der Regierung.

London, 1. Mai. (KB.)

Der Parlaments-Berichterstatter der „Times" schreibt: Die Rekrutierungskrise ist in ein scharfes Stadium getreten. Die Kompromissanträge waren für die Mehrzahl der Minister vollständig unerwartet gekommen.

Sicher ist, dass die Regierung Donnerstag vor eine weitaus kritischer gestimmte Kammer treten wird.

In einem Leitartikel schreiben die „Times", dass die Zurückziehung der Rekrutierungsbill als der heftigste Schlag für die Regierung gilt.

Die grösste Krise seit Kriegsbeginn.

London, 1. Mai. (KB.)

„Daily News" schreiben: Die Regierung und das Land stehen jetzt vor ihrer grössten Krise seit Kriegsbeginn. Die Zurückziehung der Rekrutierungsbill hat das Prestige der Regierung ins Wanken gebracht. Die Arbeiterpartei ist durch das Fiasko der Bill vollständig aus dem Gleichgewicht gekommen, denn ihre Verabredung mit der Regierung ist nunmehr gefallen. Carson und seine Anhänger werden sicherlich auf die Regierung einen Druck ausüben, den Plan des Lloyd Georges anzunehmen.

Die nationalistische Partei hat beschlossen, der Regierung die bisherige Unterstützung zu entziehen, und sich für die Zukunft für eine unabhängige Politik freie Hand zu bewahren. Das Fiasko des Regierungskompromisses in der Rekrutierungsangelegenheit wird sicherlich auch Meinungsverschiedenheiten in Regierungskreisen selbst hervorrufen und vielleicht wieder eine Ministerkrise nach sich ziehen.

Die nächste Wirtschaftskonferenz der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 1. Mai.

Nach Pariser Meldungen hat die offenbar erfolglos verlaufene Wirtschaftskonferenz als nächsten Zusammenkunftsort Rom bestimmt.

Diese neue wirtschaftliche Beratung soll im Oktober stattfinden.

Unbotmässige holländische Soldaten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 1. Mai.

„A Vilag" meldet von der holländischen Grenze, dass der Hafen von Amsterdam am Ostersonntag von einem Regiment Soldaten besetzt wurde.

Aus Breda hatte man telegraphiert, dass ungefähr hundert Soldaten ohne Erlaubnis die Stadt verlassen hätten, um die Feiertage in der Hauptstadt zu verbringen.

Es wurden alle Massregeln getroffen, um die Unbotmässigen wieder heimzubringen.

Ein letzter Versuch der Entente bei Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 1. Mai.

Die Gesandten der Entente unternahmen einen letzten Versuch bei Griechenland, um die Bewilligung zur Benützung der Eisenbahnen zu erhalten. Sie wollen nicht den Weg über Athen—Piräus, sondern den Weg Larissa—Papapopulis.

„Daily Mail" fügt hinzu, dass auch dieser Vorschlag abgelehnt wurde, weil Deutschland erklärt hatte, es würde die Bewilligung dieser Forderungen als Neutralitätsbruch betrachten

Verheerender Brand in einer Niederlage Creuzots.

Cherbourg, 30. April. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Eine Feuersbrunst zerstörte teilweise die Fabrik in Miells, eine Zweigniederlassung der Firma Creuzot.

Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schade ist bedeutend.

Paul Schlenther gestorben.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 1. Mai.

Paul Schlenther ist an den Folgen einer Darmoperation heute Nacht gestorben.

* * *

Die Nachricht vom Ableben Paul Schlenthers wird in allen literarischen Kreisen tiefste Anteilnahme erwecken. Gehört doch die Gestalt des im Alter von zweiundsechzig Jahren Verstorbenen zu den hervorragendsten Erscheinungen in der deutschen Schriftstellerwelt, und wenn auch Schlenther den grössten Teil seines Lebens in Deutschland verbracht hat, so steht er uns Oesterreichern dennoch sehr nahe. War er doch zwölf Jahre lang Direktor des Wiener Burgtheaters und hat in dieser Eigenschaft namentlich für die modernen Dramatiker, darunter besonders Ibsen und Hauptmann, ausserordentlich Verdienstvolles geleistet. Abgesehen von seiner Tätigkeit als Kritiker war es Schlenther, der seine beiden bevorzugten Dramatiker dem deutschen Volke nach Kräften nahe gebracht hat. Der ersten Gesamtausgabe der Hauptmannschen Werke hat Schlenther als Einleitungsband die Biographie Hauptmanns vorangesetzt und im Verein mit Elias und Brandes jene populäre Ibsenausgabe veranlasst, die, vorbildlich in Uebersetzung und Anpassung an das Original, zu den schönsten Produkten deutscher Uebersetzungskunst gehört. — Paul Schlenther ist am 24. August 1854 in Insterburg geboren, wurde 1880 in Tübingen promoviert und wandte sich dann der journalistischen Laufbahn zu, die ihn zur „Vossischen Zeitung" führte. Von 1898 bis 1910 war er Direktor des Burgtheaters in Wien. Nach seinem Scheiden von diesem Posten kehrte er nach Deutschland zurück und wirkte wieder als leitender Theaterkritiker bei der „Vossischen Zeitung". Schlenther hat ausser den bereits genannten Werken zahlreiche Schriften über die deutsche Bühne verfasst und war Mitbegründer des Vereines „Freie Bühne" in Berlin. Er war mit der bekannten Schauspielerin Paula Konrad vermählt. Den Wienern ist auch heute noch die Gestalt des wohlbeleibten Hofrates in Erinnerung, der, mit dem unvermeidlichen „Stösser", allabendlich seine Tafelrunde im Löwenbräu um sich versammelte.

Selbstmordversuch einer Prager Schauspielerin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Prag, 1. Mai.

Die Salondame am Deutschen Landestheater, Helene Ries, die früher an der Wiener Volksbühne engagiert war, hat gestern aus einem Revolver zwei Schüsse gegen sich abgefeuert und sich lebensgefährlich verletzt

V. Oesterreichische Klassenlotterie

16. Tag.

Wien, 1. Mai. (KB.)

Es gewannen: 20.000 K Nr. 102.106, 105.894.

Wiener Börse.

Wien, 1. Mai. (KB.)

Der Verkehr der neuen Woche begann in sehr fester und angenehmer Haltung. Von Einfluss hierauf waren die günstigen Berichte von den Kriegsschauplätzen, die Uebergabe von Kut-el-Amara, der aussichtsvolle Saatenstand und die der günstige Verlauf der Subskription auf die neue Kriegsanleihe. Das Geschäft gestaltete sich umfangreich und lebhaft unter Bevorzugung der Konjunkturpapiere, auch Transportaktien und einzelne Bankwerte standen in reger Nachfrage zu höheren Kursen.

Der Anlagemarkt war unverändert fest.

Vom Tage.

In Kul-el-Amara wurden fünf Generäle und 555 englische Offiziere gefangen genommen. — Die öffentlichen und zahlreiche Privatgebäude in Wien trugen aus Anlass des Falles von Kut-el-Amara Flaggenschmuck.

Wie nunmehr feststeht, ist der Anschlag in der Athener bulgarischen Gesandtschaft von einem Serben verübt worden.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Pinczów.

(Kreiskommandobefehl Nr. 115 vom 27. April 1916.)

1. Wechsel des Militär-Generalgouverneurs. (Abschrift des MGG. Befehles Nr. 15.) Durch die Allerhöchste Gnade Sr. k. u. k. Apost. Majestät des Kaisers und Königs zum Statthalter von Galizien ernannt, übergebe ich mit heutigem Tage die Agenden des Militär-Gouverneurs an meinen Stellvertreter. Schweren Herzens scheide ich von dem mir lieb gewordenen Wirkungskreise, schweren Herzens verabschiede ich mich von allen meinen Untergebenen, den mir unterstellten Kommandos, Truppen, Behörden und Anstalten.

In unverdrossener, aufreibender Arbeit gelang es allen Organen der Militärverwaltung, den mannigfaltigen Aufgaben zu entsprechen, die an uns zum Heile unseres geliebten Vaterlandes, zum Wohle der Armee gestellt wurden. Ihnen allen sei bestens gedankt.

Dankbarst gedenke ich aber auch meiner Stützen — meinem Stabe sowie der Kreiskommandanten —, die durch ihre verständnisvolle Arbeit, durch ihre Unverdrossenheit und ihre volle Hingebung für den Allerhöchsten Dienst den aus den verschiedensten Standesgruppen zusammengesetzten Apparat zu gedeihlichem Wirken zu vereinen wussten.

Was im Gebiete des Militär-Generalgouvernements in relativ kurzer Zeit von ihnen allen geschaffen und geleistet wurde, gehört in die Geschichte unserer ruhmreichen Armee; das Vaterland wird auch ihnen allen einmal zu danken wissen.

Stets werde ich freudigst meiner braven Mitarbeiter gedenken und ihnen jederzeit mein regstes Interesse auf ihren ferneren Schicksalswegen erhalten.

Bewahren Sie alle meinem Amtsnachfolger das mir bewiesene Vertrauen, Ihre Arbeitsfreudigkeit und ihren Eifer, dann bin ich dessen sicher, dass das begonnene grosse Werk seinen gedeihlichen Abschluss findet.

Erich Freiherr von Diller, G.-M., *m. p.*

Wie Frankreichs Greuelphantasie entstand

Die Frage, wie das intelligente französische Denken sich zu jenen Greuelphantasien erhitzen konnte, mit denen es jetzt seine Feinde besudeln will, beantwortet eine Arbeit über Frankreichs Kriegsvorbereitungen in Bild und Wort, die ein hervorragender Kenner Frankreichs unter dem Namen Spectator Galliae jetzt als erweiterten Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bücherfreunde veröffentlicht. Er stellt fest, dass alle jene Vorstellungen und Phantasien längst in die Köpfe hineinfiltriert worden sind und sich dort zu festem Bestande abgelagert haben. Alle jene „noch nie dagewesenen" haarsträubenden Tatsachen und Typen, die jetzt als Kriegserlebnisse auftauchen: unschuldig Gespiesste, Gehängte, Verbrannte, Erdrosselte, vergewaltigte Frauen, erschossene Kinder, angezündete Häuser friedlicher Bürger, Geblendete, Gekreuzigte, Aufgeschlitzte, Brunnenvergiftungen, Mord als Vergeltung für Hilfeleistungen, Verbrechen an Kranken und Verwundeten, das alles findet sich in zahllosen Stücken, Filmaufführungen, Erzählungen, die dem französischen Volke in den letzten Jahren aufgedrängt wurden. Jeden Morgen konnte, musste der französische Bürger sensationell zugestutzte Verbrechergeschichten lesen, Berichte über Morde, Ueberfälle, Raubzüge, Einbrüche, mit drastischen, grausigen Bildern ausgestattet. Neben diesen Berichten über wirkliche Ereignisse war aber in fast jeder Zeitungsnummer eine Feuilletonnovelle zu finden, die ähnliche Stoffe behandelte. Feuilletons und Romane wurden zu Schauerdramen verarbeitet; Kinomatographenbilder und Volksstücke befruchteten die Phantasie der Romandichter.

Obenan in der Gattung derjenigen Stücke, die darauf berechnet waren, die Zuschauer an perversgrausame und grauenerregende Bilder zu gewöhnen und ihren Nerven die erregendsten Stimulantien zu bieten, standen die Vorstellungen des Grand Guignol und seines Ablegers, des Guignol Lyonnais. Doch beeinflussten die Aufführungen dieser beiden Theater auch die übrigen Bühnen, so dass man als *„lever de rideau"* fast überall „echte" Grand Guignol-Sprösslinge geniessen konnte. Im Grand Guignol selbst wurden jeden Abend etwa vier bis sechs Einakter oder zwei bis drei Dreiakter gegeben, von denen mindestens zwei das Publikum in Mark und Bein erschüttern wollten. Ohnmachten, Nervenkrisen, Schreie, hysterisches Gelächter waren denn auch bei einem Teil der Zuhörerschaft die Folgen. „Alle sind ohnmächtig vor Schrecken, selbst der Arzt", stand als Lockmittel auf dem Programm. Hier sah man Mädchen, die unter der sanften Maske Meuchelmord treiben, Greise, die das Feuer im Hause über schlafenden Helden anlegen, Leutnants, die ihre Untergebenen oder Gefangenen durch Torturen zum Verrat der Stellungen zwingen. Man sah die Grausamkeit französischer und fremder Offiziere und Soldaten. Leider blieb diese Gattung nicht das Monopol der genannten „Guignols" und der kleinen eleganten Boulevardtheater. Ihr Einfluss machte sich schnell auf den Volks- und Vorstadtbühnen geltend. Dies bewegliche, für Aufnahme und Anpassung so fähige Volk wurde ein Opfer der gewissenlosen Theaterspekulanten, nicht die sensationslüsternen Müssiggänger, für die die stärkeren und immer stärkeren Dosen ekler und grausiger Phantasiegebilde ursprünglich berechnet waren. In den Volkstheatern wurden die Motive meist noch etwas mehr ins Derbe abgewandelt, ohne dadurch an ausgeklügelter Scheusslichkeit zu verlieren.

Die Möglichkeit, diese aufreizenden Genüsse unter einer noch grösseren Volksschicht zu verbreiten, bot natürlich das Kino. Die Zahl der französischen Kinostücke, in denen Verbrechertypen geschildert, grausame Todesarten, Einbrüche, Diebstähle, Verstümmelungen als fesselnde oder heldenhafte Taten verherrlicht werden, ist Legion. Morde aus Eifersucht, wie z. B. Hammerschläge auf den Kopf einer Nebenbuhlerin (ein Verfahren, bei dessen erster Darstellung die Schauspielerin Mistinguette schwer verletzt wurde) wurden als rührende Ausbrüche des Temperaments dargestellt. Bombenwürfe, schreckliche Explosionen und Eisenbahnunglücke, Ueberfälle, Ausraubungen, Urkundenfälschungen, Vergewaltigungen, das sind alles Taten, die in den realistischen Bildern des Kino Besitz von der Phantasie des Volkes nehmen mussten.

Nun kam der Krieg. Er rief überall im französischen Volke eine Art Rausch, eine hysterische Erregung hervor. Diese ergoss sich wie ein rasender Wassersturz in das lange vorher von der geschilderten Literatur gegrabene Flussbett gewohnter Gefühle und Vorstellungen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sich der ganze vorhandene Vorstellungskomplex genau so hemmungslos auf den Begriff „Engländer" oder „Italiener" gelenkt hätte, wenn diese Völker heute als Feind Frankreich gegenüber ständen. Allerdings waren gerade für den Deutschenhass künstliche Vorbedingungen vorhanden. Gerade diese Revanchelileratur ist in ihrer verhetzenden Wirkung schon öfters entlarvt worden.

In einer Bildergegenüberstellung unternimmt es dann der Verfasser, die einzelnen Motive der Greueldarstellungen, die während des Krieges veröffentlicht wurden, an die vor dem Kriege geschaffenen Bilder der Schundpresse und Greuelaufführungen anzuknüpfen. Die Vergleiche sind schlagend. Was die „Volksromane" und Schaudertheater an grausamen Bildern schon vorher dem französischen Volke einfiltriert hatten, wird einfach für den Deutschenhass während des Krieges dienstbar gemacht und der deutschen Armee angehängt!

(„M. N. N.")

Fahrt nach Virpazar.

Die „Wiener M.-Z.“ veröffentlicht nachstehende hübsche Schilderung ihres Kriegsberichterstatters Mark Kriger:

Mit Hauptmann Turner vom Pressbureau des Kriegsministeriums, dem ich in Cetinje begegnete, fuhr ich nach Virpazar am Skutarisee. Vom „Belvedere“ hinter Cetinje bietet sich ein herrlicher Rundblick: Links dicht zur Strasse heranreichende Berglehnen, rechts ein mit pappelähnlichen Eichen und Hollundersträuchen bestandenes, in Steinmauer umfriedete Vierecke eingeteiltes Tal. Aus dem frostverschneiten Cetinje gelangten wir, die Trümmerblöcke des Karsts, die von Urkataklysmen des Erdballes zeugen, hinter uns lassend, in eine herbstbraune Landschaft. Hier wächst die Olive, der Granatapfel und die Feige. Pfeilgerade jagend, dann an Kirchlein und Dörfern vorbei Kurven nehmend, erreicht das Auto die Crnovicarjeka, an deren linkem Ufer sich die Häuserzeile Rjekas, eines Städtchens von stark südländischem Charakter mit Erker- und Balkonhäuschen, grünen Fensterjalousien und Maulbeerbäumen, hinzieht. Freudig stimmt der fast unvermittelte Uebergang aus dem kalten Cetinje zur sommersonnigen Rjeka.

Das Städtchen ist von Truppen aller Waffen und Trainwagen belebt. Auf der hochgewölbten Steinbrücke aus der Türkenzeit wehen unsere Fahnen, Soldaten, über das Geländer gebeugt, angeln oder werfen Netze aus. Alte Bürger, die hier wie überall in Montenegro unseren Kaiser *„nasch Zar“* nennen, wandeln in freundschaftlichen Gesprächen Arm in Arm mit unseren Soldaten einher. Ihre Kleider sind fast europäisch, nur die runde Schwarzkappe mit rotem Deckel und den Initialen Nikitas kennzeichen die Eigenart. Südländisch heiter sind die Gesichter der Männer und Frauen. Holzbeladene Esel, Mädchen mit Reisigbündeln auf dem Rücken ergänzen das Gassenbild. Das königliche Winterschloss Leskovac macht den Eindruck einer geschmackvollen gutbürgerlichen Sommervilla. Der Empfangssalon ist ganz mit einem schönen Perserteppich bedeckt, Stühle, Tischchen, an den Wänden zahlreiche Photographien und Bilder. Auf dem Klavier im Zimmer des Kronprinzen Danilo lag die Partitur des „Lohengrin“ und — sonderbar! — die „Lustige Witwe“. Im Schlafzimmer der Prinzessin Xenia und Vera Gesetzbücher auf den Tischen. Durchs Fenster des kleinen Salons schauen Maulbeerbäume herein, eine steile Bergwand sperrt die Aussicht ab. In einem Zimmer liegt *„Maisons regnantes d'Europe“* auf dem Schreibtisch. Auf Löschpapier ein frischer Abdruck einer Adresse, in vorgehaltenem Spiegel ist deutlich der Name „French“ lesbar. Daneben mit rotblauem Stift lässig wie unwillkürlich hingezeichnet eine Königskrone. Man merkt, welche Träume Nikitas Unterbewusstsein bewegten. Französische Blätter, deren letzte Nummern vom Dezember 1915 waren: „La libre Parole“ als ständige Abonnentin, auf der gedruckten Umschlagadresse: *„So Altesse royale La princesse Nathalie de Monténégro Cettigne“*, „L'Echo de Paris“ an die Prinzessin Xenia adressiert und „Le Matin“ mit der Adresse: *„Administration du Palais S. A. R. Le Prince Mirko à Cettigne“*. Auch italienische Blätter lagen da, was alles beweist, dass Nikita gar nicht so ausser Verbindung mit aller Welt und unorientiert war, wie es in den Zeitungen, auf die seine Familie abonnierte, zu lesen war.

Mit vorne aufgepflanzten geladenen Gewehren jagte unser Auto über die Chausee, zu deren linker Seite eine jähe Schlucht gähnt. Die k. u. k. Vorpostenlinie war bereits einige zwanzig Kilometer hinter uns, und da die Friedensverhandlungen noch nicht aufgenommen waren, befanden wir uns eigentlich auf feindlichem Gebiete, das nur von Nachrichtendetachements schwach besetzt war. Wohl wehten hie und da weisse Fahnenfetzen, aber auf den einsamen Karstfelsen lauerten die Eingeborenen, die von Gipfel zu Gipfel durch optische Zeichen einander unser Auto signalisierten und beim Herannahen sich deckten. Vor uns lag bald der Skutarisee, blau und weit, von den schneebekränzten Alpen Albaniens abgeschlossen. Inselberge, von Elsternscharen umschwärmt, ragten aus dem Wasser empor, Pelikane spielten in den Fluten. Wild und in grossartiger Einsamkeit offenbart sich Gottes freie Natur unseren geweiteten Pupillen. Auch die Seele weitet sich in Sehnsucht. Und wenn das Auto hält, durchschneidet die Stille nur eines wilden Vogels Schrei, dann wiederum wird sie so tief, dass es wie Glocken in den Ohren tönt und der Pulsschlag mit des Herzens Rhythmus mitschwingt.

Gegen Virpazar verliert die Gegend den Karstcharakter, das Gestein lässt Lehmboden durchblicken. Hie und da Zwergbäume und Sträucher, bei Sonnenuntergang weht es kühl von den Schneegipfeln jenseits des Skutarisees herüber. Jetzt röten sich im Abendglanz die weissen Berge. Es glühen die Spitzenkegel. Sie verschwinden in Purpurlicht. Ein grosses, rotes Glühen geht durch die Welt. Nun senkt sich das Auto hinunter, die Strasse hinunter gegen das Tal, das wie ein samtner Mattenteppich in Abendsonne tiefdunkel grünt. Regenbogenstrahlen spielen mit den Wiesengräsern. Ein Pferdelager, einige aufgeschlagene Zelte dort unten. Sind es unsere Soldaten...? Sind es Feindeszelte...? Eine lange Steinbrücke spannt sich über den Fluss. Und jenseits auf einer Anhöhe glänzt die weisse Mauer eines karaulenartigen Türkenkastells. Einzelne Häuschen werden sichtbar. Aber kein Mensch. Jungfräulich einsam ist die Gegend. Nur Pferdewiehern vom Lager unten verliert sich ins Unendliche. Ja, es ist Virpazar, die Karte bestätigt's.

Die grossbelgische Bewegung.

Der „Schlesischen Zeitung“ wird aus Brüsse gemeldet: „Ein halbes Jahr lang hat die belgische Regierung in Havre die sogenannte grossbelgische Bewegung, die danach strebte, nach dem Kriege ein die Rheinprovinz, das Grossherzogtum Luxemburg und die holländischen Provinzen Limburg und Seeland umfassendes Gross-Belgien zu schaffen, nicht bloss geduldet, sondern sogar begünstigt. Insbesondere hat sich in dieser Richtung das in Havre unter den Augen des Ministers Broqueville erscheinende „XX. Siècle“ hervorgetan, das von der belgischen Regierung eine monatliche Unterstützung von nicht weniger als zehntausend Francs bezieht. Nunmehr, da alles auf den Schlachtfeldern schief geht, und die Grössenwahnsinnsbestrebungen der belgischen Annexionisten wie Seifenblasen zu zerrinnen beginnen, nunmehr, da die Träume vom künftigen Gross-Belgien ausgeträumt sind, sucht das Ministerium Broqueville die unbequeme Bewegung von den Rockschössen abzuschütteln.

Es überschüttet den „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, der einen eigenen Mitarbeiter bei der belgischen Regierung in Havre beglaubigt hat, mit Zuschriften, in denen versichert wird, ein neugeborenes Lamm sei nicht so unschuldig, wie das Ministerium Broqueville. Niemals habe es nach einer Vergrösserung Belgiens gestrebt. Hätte man ihm eine solche angeboten, so hätte es dieses Danaergeschenk zurückgewiesen, denn es wünsche nichts weiter, als die Wiederherstellung Belgiens im alten Umfange.

Das „XX. Siècle“, dessen annexionistische Haltung seit dieser Ableugnung einigermassen geniert, wird einfach verleugnet. Es hat mit der Regierung nichts zu tun und trage allein die Verantwortung für das, was es schreibe. Im Gegenteil: Nichts sei ihr peinlicher, als diese annexionistische Haltung des „XX. Siècle“.

Kaiser Wilhelm I. als Gefangener.

Dass Kaiser Wilhelm I. einst regelrecht zum Gefangenen gemacht worden war, ist wenig bekannt. Freilich war er damals noch Prinz und die Gefangennahme geschah nicht im Kriege, sondern im Manöver. In den Aufzeichnungen eines ehemaligen Gardedukorps heisst es darüber: „Es war am 3. August 1830, als wir zum Manöver bei Krossen abgerückt waren, und mein Oberst erklärte, dass wir, ich und acht Kameraden, noch nicht sattelfest genug wären, um einen bevorstehenden Angriff mitzumachen. Wir erhielten den Befehl, eine stille Waldecke aufzusuchen, die vom Gefechtsfelde ganz entlegen war.

Eben hatten wir den Stoff unserer Unterhaltung so ziemlich verloren und sassen, unsere Pferde zur Seite, in einer grünen Talsenkung, als ich von weitem Uniformen aufblitzen sah. Wir lugten scharf aus, und ich erkannte zu meiner Ueberraschung die hohe und allen bekannte Gestalt des Prinzen Wilhelm, der, an jeder Seite einen Adjutanten, direkt auf unser Versteck zugesprengt kam. Prinz Wilhelm war der Oberkommandierende des feindlichen Heeres, und ein kecker Gedanke fuhr mir durch den Kopf. Ich flüsterte meinen Kameraden einige Worte zu, und wie der Wind waren wir alle auf unseren Pferden. Den Pallasch in der Faust, erwarteten wir, verborgen durch hohes Gebüsch, die arglos Heransprengenden, und im Nu waren die überrascht Zurückfahrenden umringt. Meine kategorische Aufforderung, sich gefangen zu geben, beantwortete der Prinz halb mit Lachen, halb mit Entrüstung und dem Worte: „Mensch, kennst du mich nicht?“ — „Ich kenne nur den feindlichen General!“ war meine Antwort, und wohl oder übel musste meinem Verlangen Folge geleistet werden. Ich wusste, dass Prinz Wilhelm ein viel zu tüchtiger Soldat war, um diesen Streich übel zu nehmen, und ritt dann wohlgemut dieser Kavalkade voraus, die Gefangenen in der Mitte, meine Leute hinterdrein. Mein Oberst war, als wir im Lager ankamen, anfangs vor Entsetzen sprachlos, als er aber sah, mit welcher Laune der Gefangene selbst gute Miene zum bösen Spiel machte, hatte auch er Verständnis für die Lage. Ich wollte meine Gefangenen selbst an den obersten Kriegsherrn abliefern, den König Friedrich Wilhelm III., aber dieser rief lachend, mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit auf die Prinzessin Elisabeth deutend, die damals Chef des Regiments war: ‚Dahin, an den Chef seines Regiments bringe Er ihn!‘, und diese, voller Humor, rief aus: ‚Aber Schwager, das kann dir auch passieren?!‘“

Der Erzähler des drolligen Vorfalls berichtet dann noch, dass wenige Wochen darauf eine Kabinettsorder des Königs erging, die der Oberst vor versammeltem Regiment verlas, worin der Urheber der Gefangennahme des Prinzen für bewiesene Schneidigkeit zum Unteroffizier ernannt wurde und ausdrücklich gesagt war, dass Prinz Wilhelm die Veranlassung zu dieser Ernennung gegeben habe. *o. k.*

Nach Schluss der Redaktion.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Freih. von Beschi. Wir erhalten folgende Parte: Das k. u. k. Festungsartillerie-Regiment Nr. 2 gibt hiemit die tiefbetrübende Nachricht vom Ableben seines hochverehrten Oberstinhabers, Seiner Exzellenz des Herrn k. u. k. Feldzeugmeisters d. R. Eduard Freiherrn von Beschi, Kommandeur des Leopold-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Klasse, des Franz Joseph-Ordens, Besitzer des Militärverdienstkreuzes etc. etc., Besitzer des Grosskreuzes des königlichen rumänischen Ordens „Stern von Rumänien“ und Ritter des königl. schwedischen Wasa-Ordens, welcher am 26. April 1916 in Wien verschieden ist.

Krakau, am 27. April 1916.

Im Interesse der Förderung der IV. österr. Kriegsanleihe bleiben die Schalter der k. k. priv. Verkehrsbank vom 1.—15. Mai d. J. an allen Werktagen, auch Samstag, von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet.

Eine Entscheidung des Reichsgerichts. Aus Wien wird gemeldet: Das Reichsgericht hat die Beschwerde der Marie Klętkowska, Landesadvokatensgattin in Krakau, gegen das Ministerium des Innern wegen Verletzung des durch die Staatsgrundgesetze gewährleisteten Rechtes der Freizügigkeit, die durch Entscheidung des Ministeriums des Innern durch die Ausweisung aus Wien unter Androhung der Zwangsabschiebung erfolgt sei, mangels des Nachweises abgewiesen, dass die Angelegenheit in den gesetzlich vorgeschriebenen administrativen Wege ausgetragen worden ist.

Todesfall. Der Generalrat der Anglo-österreichischen Bank Adolf Klein ist, wie uns aus Wien gemeldet wird, gestern im 72. Lebensjahre gestorben.

Statistisches von der Stadt Krakau im Monat Jänner 1916. Laut Ausweis des Statistischen Bureaus der Stadt Krakau wurden im Jänner 1916 in Krakau 113 Ehen geschlossen: 66 römisch-katholische, 1 griechisch-katholische und 46 israelitische. In 94 Fällen erfolgten Eheschliessungen zwischen Unverheirateten, in 10 Fällen zwischen Unverheirateten und Witwern, in 6 zwischen Witwern und Witfrauen, in 2 zwischen Geschiedenen und Unverheirateten, in einem zwischen einem Witwer und einer Geschiedenen. Es wurden 296 lebende, 5 nicht lebende Kinder geboren, von denen 234 ehelich, 70 unehelich, 251 römisch-katholisch, 2 griechisch-katholisch, eines evangelisch, 48 mosaisch waren. Zwillingsgeburten waren 5, darunter 4 Geburten zu zwei Mädchen, einmal Mädchen und Knabe. Gestorben sind 259 gebürtige Krakauer und 132 Fremde, zusammen 391 Personen, darunter 224 Männer und 167 Frauen, 314 römisch-katholische, 10 griechisch-katholische, 6 evangelische, 43 mosaische, 17 Personen anderen und eine unbekannten Glaubens. An Tuberkulose starben 111 Personen, an Lungenentzündung 42, an Herzleiden und anderen Blutzirkulationsstörungen 37, an Altersschwäche 22, an Neubildungen 34, an Diphtheritis und Scharlach je 5, an Blattern und Masern je 4, an Bauch- und Flecktyphus je 2 usw. An Infektionskrankheiten sind erkrankt: Von den Hiesigen 147 Personen, von den Fremden 74, zusammen 221 Personen. Von den hiesigen Bewohnern erkrankten an Blattern 26, an Rotlauf 21, an Bauchtyphus 17, an Scharlach 16, an Diphtherie 12, an Masern 13, an Ruhr 8, an Flecktyphus 3 usw.

Epidemie-Statistik. Vom 16. bis 22. April l. J. wurden in Galizien 295 Erkrankungen an Blattern in 40 Bezirken (98 Gemeinden) und in der Bukowina 45 zum Teil nachträglich gemeldete Erkrankungen in 5 Bezirken (12 Gemeinden) bei Einheimischen festgestellt.

Verschiedenes.

Eine dreistöckige Riesenbrücke. Zur Ueberbrückung des Hudson bei New-York hat neuerdings der bekannte amerikanische Ingenieur Dr. Ing. Gustaw Lindenthal einen Entwurf ausgearbeitet, dessen Abmessungen die der bisher gebauten Brücken bei weitem übertreffen. Zur Erleichterung des Verkehrs zwischen New-York und Hoboken, der sich bisher lediglich durch Fährboote und einen Tunnel abwickelte, hatte sich bereits seit Jahren die Erbauung einer Brücke als notwendig erwiesen. Bisher schreckte man jedoch davor zurück, einmal mit Rücksicht auf die hohen Baukosten, zweitens wegen der grossen technischen Schwierigkeiten. Der Entwurf Lindenthals sieht eine Hängebrücke von etwa 2,5 *km* Gesamtlänge vor, deren mittelste Oeffnung eine Spannweite von 944 *m* aufweist. Die Wahl einer derartig grossen, bisher noch nicht erreichten Spannweite ergab sich aus der Notwendigkeit, den Flusslauf von Pfeilern frei zu halten, die der Schiffahrt ausserordentlich hinderlich wären, ferner, weil die Gründung eines Flusspfeilers wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse ausserordentliche Schwierigkeiten machen würde. Zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit soll die Brücke drei Stockwerke erhalten. Bei einer Breite von 46 *m* soll das oberste Stockwerk dem Fussgängerverkehr dienen: das mittlere Stockwerk bietet Raum für sechs elektrische Bahnlinien, und im unteren Stockwerk kann sich auf acht Gleisen der Eisenbahnverkehr abwickeln. Die Tragketten, die als Gitterträger ausgebildet sind und eine Höhe von 18 *m* aufweisen, sind beiderseits des Hudson über 198 *m* hohe Pylonen geleitet und in weiter rückwärts liegenden Steinpfeilern von 64 *m* Höhe verankert. Die Pylonen können einen Druck von nahezu 50.000 Tonnen aufnehmen. Der Bau dieser Riesenbrücke wird wahrscheinlich eine Zeit von sieben Jahren in Anspruch nehmen. Die Baukosten sind auf 319 Millionen Mark veranschlagt. Die jährlich erforderlichen Betriebskosten werden voraussichtlich 16·8 Millionen Mark betragen. — Zum Vergleiche mit den riesigen Abmessungen dieses projektierten Bauwerkes seien die Spannweiten einiger anderer grosser Brücken mitgeteilt. Die bisher grösste Brücke ist die Forthbrücke in England. Die Spannweite ihrer Mittelöffnung beträgt 521 *m*. Von den amerikanischen Brücken folgen die nachstehenden in Bezug auf ihre Grössenabmessungen an zweiter Stelle: Williamsburgbrücke 488 *m*, Brooklynbrücke 487 *m*, Manhattanbrücke 448 *m*. Grössere Brücken in Deutschland sind die Rheinbrücke Rohrort—Homberg 203·4 *m*, Rheinbrücke Bonn 187·2 *m*, Hängebrücke Köln (Ersatz-Schiffbrücke) 184·46 *m*, Hohenzollernbrücke Köln 167 *m*, Südbrücke Köln 165 *m*, Rheinbrücke Düsseldorf 181·25 *m*, Kaiser Wilhelmbrücke Müngsten 170 *m*.

(„F. Z.“)

ok. **„Geschahe doch, es wurde Fried!“** Am 24. April des Jahres 1745 wurde zu Füssen am Lech ein Frieden zwischen dem Kurfürsten Maximilian III. von Bayern und Maria Theresia geschlossen. Dies geschah im Speisesaal des Gasthauses zur Post, und man versäumte nicht, daselbst ein Erinnerungszeichen an diesen Tag anzubringen. Ein die Stadt Füssen darstellendes Oelgemälde wurde mit dem bayrischen und österreichischen Wappen geschmückt und erhielt die folgende Inschrift, die uns beweist, dass der Friede manchmal doch schneller seinen Einzug hält, als man zu hoffen wagt:

„Europa singt der Freuden Lied,
Was man so bald geglaubet nimmer,
Geschahe doch, es wurde Fried,
Und zwar anheut in diesem Zimmer.
Hier wurd der tapfern Guelphen Haus
Mit Oesterreich gesöhnet aus.
Es grüne Bayrn und dem nichts gleich
Das höchste Haus von Oesterreich.“

Füssen, den 24. April 1745.

ok. **Merkwürdige Sitte.** Wenn in Beludschistan ein Arzt einem Kranken irgend welche Arznei verordnet, so erwartet man, dass er die gleiche Dosis davon selbst nimmt, um sein gutes Vertrauen dazu zu beweisen. Sollte der Kranke unter seinen Händen sterben, so haben die Verwandten das Recht — wovon sie allerdings nur selten Gebrauch machen — den Arzt zu töten, sobald nicht schon im voraus Verabredungen getroffen waren, die ihn von späterer Verantwortlichkeit befreien. Beschliessen die Angehörigen aber, den Heilkünstler zu opfern, so erwartet man von ihm, dass er sich wie ein Mann seinem Schicksal fügt.

Theater, Literatur und Kunst.

Der bekannte Lemberger Operettensänger Müller verlässt die Lemberger Bühne und übersiedelt nach Krakau, wo er im städtischen Volkstheater ständig auftreten wird.

„Korp'ral Ferd'l“ von Dr. Rudolf Pröll. Der starke Eindruck, den die Vorlesung seiner Novelle „Korp'ral Ferd'l“ allerorts hervorgerufen, und der Wunsch seiner Hörer veranlasste den Dichter, selbe auch in Buchform herauszugeben. Sie ist soeben im Verlage von Piloty & Loehle in München erschienen und durch alle Buchhandlungen zum Preis von 50 Pfg. zu beziehen. Nicht mit Unrecht ist sie eine „Blüte österreichischer Humordichtung“ genannt worden und wird als solche jeden packen, der das

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von **Auguste Groner**.

(57. Fortsetzung.)

„Ihr Herz wird Ihnen dies zur richtigen Zeit schon sagen. Dazu brauchen Sie den Rat eines alten Detektivs nicht.“

„Ich weiss, dass Sie auch ein hervorragend guter Mensch sind.“

„Ich möchte wenigstens immer gut handeln.“

„Ich auch. Wenn man Ungewöhnliches tun dürfte —“

„Nun, was würden Sie dann tun?“

„Meinem Kutscher befehlen, dass er wendet.“

„Das geht freilich nicht gut —“

„Nun — sehen Sie!“

„Aber morgen, sagen wir um 10 Uhr, wird die Baronesse einen Spaziergang unternehmen.“

„Glauben Sie?“

„Ich kann dafür einstehen.“

„Aber die Baronin —“

„Die wird sich entweder von ihrer Sabine pflegen lassen oder — ist sie gesund — bei Hysterischen weiss man nie, wann sie krank oder gesund sein wollen — ist sie also gesund, dann wird sie zwischen zehn und zwölf in meiner Gesellschaft sein.“

„Das nehmen Sie auf sich?“

„Das nehme ich auf mich.“

„Ich danke Ihnen.“ Lothar drückte Müller wieder überaus kräftig die Hand. Nach einer Weile sagte er: „Wie irrsinnig war sie. Ich begreife diese Frau nicht. Zwei Menschen, deren einen sie leidenschaftlich liebt, unglücklich machen — bloss einer fixen Idee wegen — das ist doch verrückt.“

Müller antwortete darauf nicht.

Es herrschte jetzt überhaupt Schweigen in der gräflichen Galakutsche.

Als Dorf Welsberg in Sicht kam, sagte Müller: „Für heute, Graf, entschuldigen Sie mich.“

Lothar fuhr aus seinen Gedanken auf.

„Ich dachte, Sie würden bei mir bleiben? Gibt es denn nicht heute eine Menge zu besprechen?“

„Es wäre doch nur ein Reden ins Blaue hinein. Und — Sie sind selbstverständlich verstimmt, Graf. Da ist man lieber allein. Ich aber möchte nichts versäumen, dass die andere Angelegenheit noch mehr ins Rollen bringen kann.“

„Ja, rollt sie denn überhaupt schon?“

„Haben Sie einen neuesten Eisenbahnfahrplan?“ erkundigte sich Müller. Lothars Frage musste er überhört haben.

Seine Anfrage wurde verneint.

Jetzt war man auf dem Wege an einer Stelle angelegt, an der eine zweite Strasse mündete. Diese führte zur Station.

Müller bat: „Hier möchte ich aussteigen.“

Der Graf liess den Wagen halten.

Er nahm recht freundlich Abschied.

„Morgen um 10 Uhr also! Vielleicht beim Kreuz am Weg,“ sagte er, Müllers Hand schüttelnd.

„Morgen um 10 beim Kreuz am Weg,“ wiederholte der Detektiv.

Lothar sah dem sich rasch Entfernenden gedankenvoll nach.

Müller kam gerade noch zu einem Zug zurecht, der ihn nach der Kreisstadt brachte.

Er hielt sich nur etwa zwei Stunden dort auf und nahm sich dann, weil er auf einen Gegenzug bis Abend hätte warten müssen, einen Zweispänner auf, mit welchem er bis Ellwang fuhr. Wohl kam er da auch erst am späten Abend an, aber es tat ihm die lange Wagenfahrt nicht leid, denn sie hatte ihm ein ungestörtes Nachdenken möglich gemacht.

Sein Aufenthalt in der Kreisstadt hatte nicht den Erfolg gehabt, auf den er gehofft. Den Arzt, Dr. Becker, hatte er aufsuchen wollen. Er hatte ihn nicht getroffen. Becker war über Land gefahren. Noch einen zweiten Besuch hatte er machen wollen, bei einem ihm gänzlich unbekannten Mann. Er wusste nur, dass der Betreffende Ambros Weinlechner hiess, so alt wie Motl, nämlich sechsundzwanzig Jahre alt und Tapezierer sei. Dieses Geschäft ging vermutlich in der mässig grossen Stadt nicht gar gut oder hatte Weinlechner vielleicht Konkurrenten, kurz, Müller erfuhr von Weinlechners Gattin, dass ihr Mann auch Agent einer Feuerversicherungsgesellschaft sei und in dieser Eigenschaft oftmals herumfahre, um Kunden zu sammeln.

Auch jetzt war er abwesend.

Die gescheite und auch gesprächige Frau gab, von Müller befragt, an — dass es in der Stadt nur einen einzigen Glaser gäbe — und dass so viel sie wisse, in den umliegenden Dörfern ein solcher Geschäftsmann nicht zu finden sei. Der Kaufmann in Reitern schneide auch Fenster ein.

(Fortsetzung folgt.)

Schicksal Korp'ral Ferd'ls liest, der aus den bescheidenen Verhältnissen eines Linzerischen Landkrämers hervorgegangen, zum gefeierten und berühmten Sänger und Darsteller geworden, schliesslich als Dragonerkorporal in einem Sturmritt gegen die Russen in Galizien fällt und ungefeiert als schlichter Held mit den andern gefallenen Kameraden im Massengrabe seine Ruhe findet. Das ist so gemüt- und humorvoll und doch von tiefem Ernst durchweht, und so warm erzählt, dass der Leser selbst warm wird und das Büchlein, dessen gute Ausstattung auch zu rühmen ist, gern öfter zur Hand nehmen wird. Gerade wegen seiner humorvollen Gemütstöne dürfte es sich als willkommene Liebesgabe ins Feld eignen, wozu es überdies sein billiger Preis von 50 Pfg. besonders eignet.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 17 ihres zwölften Jahrganges: „Persien" von Max Epstein, „Vom Geisteskampf der Jugend" von Franz Sachs, „Frontleute" von Robert Müller, „Ueber die Heilarten der Schauspieler-Krankheiten", „Die Mottenburger" von S. J., „Kriegsanleihen und Darlehnskassen" von Binder. Antworten. Die Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet: 40 Pfennig die Nummer, 3·50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis und franko zu liefern.

„Die Umschau". Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik. Herausgegeben von Professor Dr. J. H. Bechhold, Frankfurt a. M. Heft Nr. 16: „Der Krieg als Dauerzustand" von Dr. med. J. Spier; „Der Unterwasserkrieg" von Dr. Fr. Gagelmann; „Die Herstellung des künstlichen Kampfes" von Professor Dr. Hugo Kauffmann; „Zusammengenähte Nerven" von Dr. Rudolf Telzner. Aus feindlichen Zeitschriften: „Die Kriegsflotte der Zukunft". Betrachtungen und kleine Mitteilungen: „Munitionsverbrauch und Erzeugung in Frankreich"; „Ein neues Steinmaterial"; „Die Anpassung der Plattfische an den Untergrund"; „Handgranatenwerfer, ein neuer militärischer Sport in England". Neue Bücher, Neuerscheinungen, Zeitschriftenschau, Personalien, wissenschaftliche und technische Wochenschau, Nachrichten aus der Praxis.

Vor einem Jahre.

2. Mai. In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus seinen Vorstellungen geworfen. — In den Karpathen lebhafter Geschützkampf. — In Flandern vergebliche Bemühungen der Engländer bei Ypern. — Sonst lokale Kämpfe an der französischen Front. — Bei Kaba Tepe versuchte der linke Flügel der gelandeten Engländer vorzugehen, wurde aber geworfen. Auch bei Seddil-Bahr ist der Feind in bedrängter Lage. — Das englische U-Boot „A E 2" wurde versenkt.

SPORT.

Wiener Fussball.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 1. Mai.

Die gestrigen Fussball-Wettkämpfe brachten ohne Ausnahme die erwarteten Ergebnisse. Die führenden Vereine konnten zwei wertvolle Punkten in der Meisterschaft erringen. Nachstehend die Ergebnisse:

Wac schlägt Sportklub 2:1 (Halbzeit 1:1), Waf schlägt Simmeringer Sportklub 6:0 (Halbzeit 3:0), Floridsdorfer Sportklub schlägt Herta 3:0 (Halbzeit 3:0), Wacker schlägt Rudolfshügel 4:1 (Halbzeit 2:0).

In Prag siegte der Wiener Rapid über den Prager D. F. C. 6:4 (Halbzeit 3:2).

Rennen in Wien. Das Hauptereignis des gestrigen Renntages, das Frühjahrsversuchsrennen der Dreijährigen gewann, wie uns aus Wien telegraphiert wird, Pusztui menes „Fuvolas". Totalisator 77:10.

FINANZ und HANDEL.

Aenderung eines Stationsnamens. Mit Gültigkeit vom 1. Mai 1916 wird der Stationsname Iwangorod—Warschau Bahnhof geändert in Dęblin—Warschau Bahnhof.

Kinoschau.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 2. bis 4. Mai:

Der Rivale des Präsidenten. Phantastisches Drama in drei Akten. — **Ulanenstreiche.** Heitere Kriegsepisode in zwei Akten.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 30. April bis 4. Mai:

Kriegsbericht. — **Die rote Mühle.** Zirkusdrama in vier Akten. — **Zucker und Zimmt.** Heiteres Lustspiel in zwei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 14. Programm vom 28. April bis 4. Mai:

Hoheits Doppelgänger. Prächtiges Lustspiel in drei Akten. — **Der moderne Faust.** Eine Fausttragödie in drei Akten.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 1. bis 3. Mai.

Der Narr des Schicksals. Sittendrama in drei Akten. — **Meier oder Maier?** Lustspiel in drei Akten.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.